

Der Laubfrosch – Der «Wetterfrosch» ist selten geworden

Willy Herbert

Der bekannteste und bei Naturfreunden beliebteste einheimische Lurch ist zugleich der kleinste Vertreter dieser Tiergruppe. Meist wird der Laubfrosch nicht größer als vier Zentimeter. In Einmachgläsern und ähnlichen Behältnissen verbrachten früher viele «Wetterfrösche» ein kümmerliches Dasein. Mittlerweile sind Laubfrösche selten geworden und in fast allen Gebieten der Bundesrepublik in ihrem Vorkommen stark gefährdet.

In den wenigen Gegenden, in denen diese Tierart noch lebt, erscheinen die Frösche im Frühjahr – nach dem Verlassen ihrer Winterquartiere – in Teichen, Sümpfen, Wiesengräben und Kiesgrubenseen. Während der Laichzeit legt jedes Weibchen etwa tausend kleine Eier ab und befestigt sie in kleinen Klümpchen an Pflanzenteilen, die sich im Wasser befinden.

Die Männchen machen sich vor allem durch ihre hellen, geckernenden Rufe bemerkbar, die durch eine große Schallblase verstärkt werden und eine beträchtliche Lautstärke erreichen. Weil jedes Quaken meist sogleich von anderen Laubfroschmännchen in der Nähe beantwortet wird, ertönt aus den Laichgewässern in den Nächten ein unverkennbares, vielstimmiges Froschkonzert. Von den lauten «Kä-kä-kä»-Rufen werden die paarungsbereiten Weibchen angelockt. Daneben hat der Gesang aber die Aufgabe, den Abstand der rufenden Männchen zu regulieren, denn jedes Laubfroschmännchen beansprucht einen Bezirk, in dem keine Rivalen geduldet werden. Die Frösche regen sich gegenseitig stark zu Rufen an. Ihr Nachahmungsdrang ist so groß, daß sie auch auf ganz andere Geräusche – wie Händeklatschen und Schlüsselklappern – sofort mit zunächst leisen, dann lauter werdenden Rufen antworten. Auch außerhalb der Fortpflanzungszeit ist dieser Wechselgesang gelegentlich zu hören.

In seiner Lebensweise weicht der Laubfrosch deutlich von allen anderen Froscharten ab. Vom Juni bis in den Herbst hinein lebt er in Schilfbeständen, auf feuchten Wiesen, in Sträuchern und Bäumen an Waldrändern und manchmal auch in Gärten, oft in weiter Entfernung von einer Wasserstelle. Dank seines guten Ortsgedächtnisses findet er im Frühjahr aber stets zu seinem Laichplatz zurück. Da Frösche ohnehin nicht trinken können, benötigt er im Sommer keine offenen Wasserstellen, wohl aber eine gewisse Luftfeuchtigkeit des Lebensraumes, um seinen Wasserbedarf durch die stets feuchte Haut zu decken.

Zahlreiche Anpassungen an das Landleben zeichnen den Laubfrosch aus. Dank der blattgrünen Tarnfärbung der Körperoberseite ist er zwischen den Blättern und Ästen der Bäume und Sträucher kaum zu entdecken. Der grüne Farbton kommt durch das Zusammenwirken blauer und gelber Pigmentzellen in der Haut des Tieres zustande, die gemeinsam das leuchtende Grün ergeben. Vereinzelt gibt es sogar himmelblaue Exemplare, denen die gelben Hautfarbstoffe fehlen. Je nach der Stimmung und in Anpassung an die Umgebung kann der Laubfrosch auch seine Färbung verändern – innerhalb kurzer Zeit wechselt er von hellgelb bis bräunlich.

Am lebhaftesten sind Laubfrösche in der Nacht. Tagsüber ruhen sie auf der Oberseite größerer Blätter oder fest an Äste und kleinere Baumstämme gedrückt. Oft lassen sie sich dabei stundenlang von der Sonne erwärmen. Die Vorzugstemperatur des wärmeliebenden Laubfrosches liegt nach genauen Untersuchungen zwischen 27 und 28 Grad Celsius. Nur bei allzu hohen Temperaturen verlassen die Frösche ihren Aufenthaltsort, um einen schattigen Platz aufzusuchen.

Auch am Tage registrieren Laubfrösche genau, was in ihrer Umgebung vorgeht. Bei einer Beunruhigung rücken sie auf die andere Seite des Astes, der als Ruheplatz dient, oder entziehen sich einer Bedrohung durch einen weiten Sprung. Geschickt klettern sie im Geäst umher bis in die Gipfel der Bäume. Hierbei leisten die zu Haftscheiben verbreiterten Finger- und Zehenspitzen, die als Saugnäpfe dienen, vortreffliche Dienste. Die Saugkraft dieser Haftorgane ist so groß, daß die Tiere selbst an glatten, senkrechten oder überhängenden Flächen problemlos emporklettern können. Auch das Ende dünner, biegsamer Schilfhalme erreichen sie auf diese Weise, und manchmal ist zu beobachten, wie die Kletterkünstler – nur von einem Zeh gehalten – von einem Ast herabhängen.

Das gut ausgebildete Sprungvermögen kommt den Laubfröschen nicht nur bei der Fortbewegung im Geäst oder bei der Flucht zugute, sondern dient auch dem Nahrungserwerb. Sobald ein Laubfrosch eine Fliege, einen Käfer oder ein anderes Insekt in seiner Nähe bemerkt, dreht er sich dem Beutetier zu, um es nach einem gezielten Sprung mit einem Schlag der Zunge zu ergreifen. Auch ein am Tage ruhender Frosch versucht, kleine Tiere, die in seiner Reichweite erscheinen, zu fangen. Sind die Insekten,

zu weit entfernt, so nähert er sich ihnen so weit, daß die Beutetiere sich bewegen, weil das Sehvermögen des Lurches recht schlecht ist.

Wegen der ungewöhnlichen Lebensweise und wegen des umfangreichen Verhaltensspektrums ist der Laubfrosch sicherlich einer der interessantesten Vertreter der einheimischen Tierwelt. Wie bei fast allen anderen Lurchen und Kriechtieren ist sein Bestand in der Bundesrepublik Deutschland heute deutlich rückläufig. In erster Linie sind landschaftsverändernde Maßnahmen des Menschen für den drastischen Rückgang des Frosches verantwortlich. Obwohl der Laubfrosch zu denjenigen gehört, die keine besonders hohen Ansprüche an ihren Lebensraum stellen – er kann gelegentlich auch in Feuerlöschteichen und selbst in mit Wasser gefüllten Fahrrinnen von Lastwagen ablaichen –, ist ein Vor-

kommen durch die Beseitigung der Laichplätze bedroht. In den meisten Bundesländern sind nur noch wenige Fundorte bekannt.

Deshalb sollte die Entdeckung eines Laubfrosches nicht Anlaß dazu sein, ihn einzufangen und in der Wohnung einzusperren, so reizvoll die Haltung des Frosches auch sein mag, gleichermaßen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Bei ausreichender Geduld ist die Beobachtung des Tieres auch in seiner natürlichen Umgebung möglich. Und als «Wetterprophet», der bei nahendem Schönwetter auf die obersten Sprossen einer in sein Glas gestellten Leiter klettert, ist der Laubfrosch ohnehin nicht geeignet. Wenn er in seinem viel zu engen Gefängnis auf die Leiter steigt, so meist deshalb, weil er der unten angesammelten kohlendioxidreichen Luftschicht entrinnen will.

»Zum wehemüthigen Andenken« (II) Karlheinz Geppert Nachlese zu einer Ausstellung in Rottenburg a. N.

Das Jahr 1813.

1.) Am 3. Jan. wird der Kön.[igliche] Befehl publicirt, daß für die im vorigen Feldzug nach Moskau gebliebenen vaterländischen Krieger den 8. Jan. d. J. und in Hinkunft am 1. Dec. ein feierliches Trauerfest in den katholischen Kirchen gehalten werden solle. Wo die Gelegenheit war, ein kleines Castrum doloris mit transparenter passender Inschrift zu halten, und dann nach der Ausräucherung der Seelsorger ein rührendes Gebet in der Muttersprache selbstgerührt aussprach, da konnte es nicht fehlen, daß Mütter, Gattinnen, Bräute, Schwestern in lautes Weinen, Schluchzen, Heulen ausbrachen, und das festere Männervolk mit sich rissen etc. Nulla salus bello! nun schon seit vollen 12 Jahren. Pacem te poscimus omnes! Und der Friede ward uns nicht, denn Einer wollte nicht, auf dessen Willen damals noch Alles ankam.

2.) Die Zeit der Erholung in den Wintermonaten wurde angewandt, neue Heere zu bilden, und die übrig gebliebene Skelete des vorigen Feldzugs, so gut sichs thun ließ, aufs Neue mit Fleisch und Blut zu bekleiden. Daher gleich für das Jahr 1813 eine neue Vermögens-Steuer von 30 kr. [Kreuzer] auf 100 fl. [Gulden] Capital.

3.) Auch Sammlung für verwundete Würtemberger, wo für ansehnliche Beiträge fielen. Z. B. von Rottenburg 205 fl. 31 kr., von Oberndorf 84 fl. 42 Kr., von Schramberg 15 fl. 24 kr.

Mit diesen Worten schlägt sich Napoleons blutiger Rußlandfeldzug von 1812/13 in der gedruckten Rottenburger Stadtchronik nieder. Jedoch gedachte nicht nur Pfarrer Ludwig Anton Haßler in seiner

Chronik der Stadt Rottenburg von 1200 bis 1819 der zahlreichen Opfer dieses Feldzuges, sondern in den Dörfern der Rottenburger Umgebung, im Bereich der bis 1806 vorderösterreichischen Landschaft Niederhohenberg, wurden Erinnerungstafeln Zum wehemüthigen Andenken gefertigt. Diese bemalten Holztafeln, auf deren Bedeutung und Besonderheit auch Martin Blümcke aufmerksam gemacht hat (Schwäbische Heimat 1987/3, S. 192–198), waren vom 17. bis 29. November 1987 zum ersten Mal an einem Ort vereint zu betrachten.

Bei der Ausstellung des Rottenburger Stadt- und Spitalarchivs im Kulturzentrum Zehntscheuer waren dreizehn der vierzehn derzeit bekannten Tafeln zu sehen, die ansonsten in Pfarrkirchen, Friedhofskapellen und Rathäusern hängen.

Eutingen bei Horb: 1828 läßt der Pfarrer für eine Gedenktafel sammeln

Leider konnte die Eutinger Gedenktafel nicht gezeigt werden, da sie mit ihrer Höhe von rund 3,75 Meter die Deckenhöhe des Ausstellungsraumes bei weitem übertrifft. Doch gerade bei dieser Tafel sind die näheren Umstände der Entstehung bekannt, da sie Pfarrer Josef Ignaz Maier, der von 1826 bis 1831 in Eutingen amtierte, in der Pfarrchronik notierte. Der Eutinger Heimatforscher Willi Schaupp berichtet anhand dieser Quelle in einem Zeitungsartikel folgendes: Im Jahr 1828 veranlaßte der genannte Pfarrer